

PROLOG

»Wach auf! Um Gottes willen, bitte, wach auf!«

Carla spürte, wie zwei Hände sich an ihren Schultern festkrallten und sie heftig schüttelten. Sie war sofort hellwach.

»Hanna, was ...?«

»Pssst!« Hanna presste Carla augenblicklich die Hand auf den Mund. »Sei leise«, zischte sie kaum hörbar und blickte sich gehetzt um. Durch den Spalt der angelehnten Schlafzimmertür fiel nur ein schmaler Lichtkegel. Carla schlug das Herz bis zum Hals hinauf, und die Angst, die sie in den Augen ihrer Zwillingsschwester lesen konnte, schnürte ihr die Kehle zu. Für einen Moment lang regten sie sich beide nicht, sondern lauschten auf den Flur hinaus. Carla lief ein kalter Schauer über den Rücken, denn im fahlen Mondlicht, das durch das Schlafzimmerfenster schien, sah das Gesicht ihrer Schwester nahezu gespenstisch aus. Hannas ganzer Körper zitterte, und das Haar fiel ihr wirr und strähnig in die Stirn. Sie bot in ihrem offenen Bademantel, unter dem ein nur notdürftig zugeknöpftes rosa Nachthemd hervorlugte, ein so hilfloses Bild, dass sich Carlas Herz zusammenzog.

»Er ist im Haus«, wisperte Hanna, »ich schwör dir, er ist im Haus. Diesmal wird er mich umbringen. Vielleicht bringt er auch uns beide um, oder ...«

Carla griff nach Hannas eiskalten Händen und umschloss sie fest. Seit Monaten war sie nur noch ein Schatten ihrer selbst.

»Das ist unmöglich, Hanna!« Carla versuchte, ihrer Stim-

me so viel Festigkeit wie möglich zu verleihen, und blickte Hanna direkt in die Augen. »Niemand ist im Haus. Hör doch, es ist ganz still.«

»Eben habe ich ihn gehört«, wisperte Hanna. »Er ist hier, ich spüre es.« Wieder schaute sie sich um, als erwarte sie jeden Moment ihre Hinrichtung.

Carla versuchte, die Geräusche der Nacht zu sondieren. Es hatte tagelang geschneit, und die Wiesen und Felder rund um das abgelegene Gehöft lagen unter einer weißen Decke aus Schnee begraben, die jeden Laut zu ersticken schien. Seit die Angst das Leben ihrer Schwester bestimmte, hatte sie es sich zur Gewohnheit gemacht, die schweren Vorhänge vor den Fenstern offenzulassen, und war jeden Morgen aufs Neue dankbar, wenn die Dämmerung hereinbrach und ein neuer Tag die Dämonen der Nacht vertrieb. Jetzt blickte sie hinaus auf die schweren Äste der gewaltigen Eiche, die sich unter dem Gewicht der Schneelast bogen und im grauen Licht des Mondes wie erstarrt wirkten.

»Wovon redest du?«, flüsterte Carla ganz leise. »Wie sollte jemand – wie sollte er denn hier ins Haus gekommen sein? Die Alarmanlage ist eingeschaltet, und Smilla schlägt auch nicht an. Du hast geträumt.«

»Ich irre mich nicht!« Hannas scharfe Fingernägel bohrten sich schmerzhaft in Carlas Handflächen, und ihre Stimme überschlug sich fast. »Warum sollte der Hund anschlagen? Smilla kennt ihn. Ich habe gehört, dass da unten jemand ist. Ich glaube, das waren sogar Schritte – Schritte, Carla.« Hanna begann, leise zu weinen. »Wir müssen sofort die Polizei rufen.«

Carla fasste Hanna jetzt bei den Schultern und zog sie so dicht zu sich heran, dass sich ihre Nasen fast berührten.

»Hanna, du kannst nicht schon wieder die Polizei rufen. Jedes Mal war es falscher Alarm.«

»Es war kein falscher Alarm«, zischte Hanna. »Uns ist doch beiden klar, dass er jeweils abgehauen ist, bevor sie ihn erwischt haben.« Ihr Atem ging stoßweise, und ihre Brust hob und senkte sich im schnellen Rhythmus der immer größer werdenden Angst.

»Wir haben gerade erst alle Schlösser ausgetauscht, Hanna. Niemand wird uns heute Nacht umbringen und er schon gar nicht, hörst du.« Carla fuhr mit den Fingerkuppen über Hannas Stirn, die im Gegensatz zu ihren Händen glühend heiß war.

»Lass uns ganz leise nach unten gehen und nachsehen. Ich bin sicher, du täuschst dich.«

Hanna schien zu zögern, doch dann fischte sie plötzlich hinter ihrem Rücken einen Gegenstand hervor und legte ihn auf die Decke, direkt in Carlas Schoß. Carla brauchte einen Moment, um zu begreifen, was dort im diffusen Nachtlicht vor ihr lag. Sie starrte eine Weile ungläubig auf den schwarzen glatten Lauf der Pistole.

»Hanna, bist du verrückt! Woher hast du die?«

Hanna sprach kein Wort, sondern schaute Carla einfach nur aus ihren verzweifelten Augen an, und Carla erstarrte angesichts der Entschlossenheit, die sie jetzt darin erblickte.

»Mein Gott!« Jetzt begann Carla, ihrerseits zu zittern.

»Ich bringe ihn um, Carla! Ich halte das nicht mehr aus. Ich bringe ihn um, bevor er mich umbringen kann.« Obwohl Hanna flüsterte, hallten ihre Worte dumpf und laut in Carlas Kopf wider. Erstmals wurde ihr bewusst, dass nicht nur Hannas Leben in Gefahr war.

»Die nehme ich«, sagte Carla, griff blitzschnell nach der

Waffe und huschte, noch bevor Hanna protestieren konnte, aus ihrem Bett zur Tür hinüber. Es war empfindlich kalt in dieser Nacht, und Carla fröstelte. Zögerlich folgte ihr Hanna auf den nur schwach beleuchteten Flur.

»Ich gehe besser vor, du bist viel zu nervös!«, erklärte Carla und schlich ihrer Schwester voraus auf Zehenspitzen über den Pitchpineboden auf die breite Treppe des Gutshauses zu, die nach unten in die Halle führte. Hanna blieb ganz dicht hinter ihr und klammerte sich am Saum ihres Schlafanzuges fest. Jedes Mal, wenn eine der alten Dielen der Treppe unter ihren nackten Füßen knarrte, blieb Hanna wie angewurzelt stehen.

Smilla lag zusammengerollt und reglos in ihrem Hundekorb vor der Haustür.

»Siehst du, sie schläft, hier ist nichts«, stellte Carla fest.

»Vielleicht ist sie tot«, mutmaßte Hanna und fuhr gleichzeitig zusammen, als Smilla den Kopf hob und sie aus ihren treuen schwarzen Labradoraugen müde anblickte. Carla trat an die Haustür heran und drückte lautlos die Klinke herunter. Der Schließbolzen saß fest in seiner Verankerung.

»Siehst du, alles zu. Und Smilla geht es auch gut.« Sie gingen weiter zur Küche. Drinnen war es stockdunkel.

»Mach auf keinen Fall das große Licht an«, flüsterte Hanna. »Nimm die Taschenlampe.«

Carla setzte ihren Fuß über die Schwelle, und Hanna schrie laut auf, als etwas über den Boden der Fliesen schrammte und mit einem vernehmlichen »Klong« irgendwo im Raum von einem der Küchenschränke gebremst wurde.

»Nur Smillas Hundeknochen«, zischte Carla und rieb sich den schmerzenden großen Zeh, bevor sie sich zum Küchenschrank vortastete und die Taschenlampe herausfischte. Im zuckenden Schein der Lampe, die gespenstische Schatten an

die Wände warf, schlichen sie weiter. Mit Ausnahme des monotonen Tickens der Wanduhr war kein Laut zu hören. Als der Lichtkegel den großen goldumrahmten Spiegel im Esszimmer streifte, fuhr auch Carla der Schreck in die Glieder. Denn für den Bruchteil einer Sekunde glaubte auch sie, jemand anderem als ihrem eigenen Spiegelbild gegenüberzustehen. Sie erreichten die Veranda, und Carla leuchtete das schneebedeckte Glasdach und die breite Terrassenfront ab. Nichts mit Ausnahme einiger winzig kleiner Abdrücke wies darauf hin, dass ein anderes Lebewesen als ein Vogel oder eine Maus sich hier vor der Tür aufgehalten und seine Spuren hinterlassen hatte.

»Es ist drei Uhr morgens, Hanna, bitte lass uns schlafen gehen«, sagte Carla gähnend, als sie ihren Rundgang im Erdgeschoss endlich beendet hatten. »Ich bin wirklich hundemüde.«

Sie war schon auf der Treppe, als Hanna sie am Saum ihres Schlafanzuges zurückzog. Beim Anblick der angstgeweiteten Augen ihrer Zwillingsschwester wurde Carla ganz schlecht. Ganz langsam hob Hanna ihren Arm und deutete mit ihrer zitternden Hand auf die Tür der Gästetoilette, die nur angelehnt war.

»Was ist?«

»Die Tür!«, hauchte Hanna. »Sie war vorhin nicht angelehnt, sie war zu.«

»Ach wirklich, Hanna, das bildest du dir nur ein. Wie sollte denn durch das kleine verriegelte Fenster überhaupt jemand ins Haus kommen?«

»Doch, er ist hier, ich kann es spüren. Er ist bestimmt da drin.«

Carla zögerte keinen Augenblick. Schnellen Schrittes lief

sie zur Toilettentür hinüber, riss sie auf und schaltete das Oberlicht an.

»Siehst du, kein Mensch da drin«, sagte sie und knipste das Licht wieder aus.

»Ich möchte jetzt wirklich schlafen, Hanna.«

Hanna stand wie erstarrt am Treppenabsatz und presste sich eine Hand vor den Mund.

»Hast du nicht gehört, es ist alles in Ordnung.«

Wie in Zeitlupe löste Hanna ihre Hand von ihren Lippen. Es fiel ihr sichtlich schwer, einen Ton herauszubringen.

»Carla«, krächzte sie heiser, »Carla, er ist direkt hinter dir, und er hat ein Messer in der Hand.«